ABSCHLUSSERKLÄRUNG BRATISLAVA *ENTWURF*

Bei der Tagung „Suchet der Stadt Bestes. Diakonie als Akteur im sozialen Wandel in Europa“ trafen sich vom 26.-28. Mai 2006 in Bratislava 70 Vertreterinnen und Vertreter europäischer Kirchen und diakonischer Einrichtungen aus 18 europäischen Staaten.
Angesichts der aktuellen großen wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen in ganz Europa ist für theologisch verantwortlich Mitarbeitende in Kirchen und diakonischen Einrichtungen wichtig, die eigene Arbeit an einer Vision von der Diakonie in Europa zu orientieren.

1994 wurde in der Bratislava-Erklärung der gesamteuopäischen Diakonie-Konsultation eine solche Vision formuliert, die nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat.

„Diakonie wirkt auf eine Erneuerung der Menschenwürde in der Gemeinschaft mit anderen hin, die der Ebenbildlichkeit Gottes entspricht. Dies setzt voraus, dass Diakonie eine geistliche Grundlage hat, die in Gottes Handeln und Christi Dienst wurzelt. Sie hat ihr Zentrum in der ganzen Kirche, im Gottesdienst, in der Verkündigung wie in der Teilhabe an der Eucharistie. Diakonie setzt unsere Verpflichtung gegenüber dem Evangelium Jesu Christi dem Reich Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes in Handeln um. Sie hat ihre Basis in Ortsgemeinden, Klösterlichen Gemeinschaften und diakonischen Schwestern- und Bruderschaften. Sie kann als sogenannte institutionelle oder politische Diakonie Gestalt annehmen. Diese verschiedenen Aspekte der Diakonie müssen voneinander lernen und sich miteinander verbinden.
Für das diakonische Handeln sind folgende Kernbegriffe wesentlich: Agape, Glaube, Hoffnung, Fürsorge, Heilen, Versöhnung, Wiederaufbau, Partnerschaft, ökumenische Solidarität, Koinonia, Gerechtigkeit, Miteinanderteilen, Opferbereitschaft und Widerstand.
Diakonie als wesentlicher Aspekt des Christseins

- dient den Menschen im Alltagsleben, z.B. bei Krankheit, Hunger, Alter, Trauer, äußeren und inneren Nöten;
- hat ihren Grund in der Liturgie, die Diakonie durch Verkörperung diakonischer Werte und Verhaltensweisen deutlich macht. Diakonie ist eine Fortsetzung des Gottesdienstes in das tägliche Leben hinein, wobei das ganze Volk Gottes einbezogen wird;
- greift aktiv und kreativ ein, um menschliche Gemeinschaft aufzubauen, indem sie das Ebenbild Gottes in jedem Menschen achtet und dadurch die Würde des Menschen bekräftigt;
- setzt sich ein für Gerechtigkeit und für die Befreiung von Unterdrückten. Sie arbeitet mit Menschen, die in wirtschaftliche und persönliche Nölte geraten sind;
- handelt in dem Glauben, dass Armut, Arbeitslosigkeit und Isolierung nicht unvermeidlich sind.

Wir bekennen jedoch, dass wir, wie auch die Kirchen Europas, in unserer diakonischen Verantwortung und Dienstbereitschaft oft versagt haben und dass wir unseren Dienst als Antwort auf die Herausforderung durch leiden und Unterdrückung erneuern müssen.
Unsere Zukunftsvision für Europa ist gekennzeichnet durch Offenheit gegenüber der übrigen Welt und durch die Beseitigung von tief greifenden wirtschaftlichen Spaltungen, Rassismus und Diskriminierung und durch die Schaffung gleichberechtigter Chancen und Behandlung von Menschengruppen, die zur Zeit ausgeschlossen werden. Es ist die Vision tragfähiger Gemeinschaften, die sich durch Nachbarschaftsgeist, Miteinanderteilen und Sorge um den Menschen und die Umwelt auszeichnen. Diakonie ist dazu berufen, in Zusammenarbeit mit anderen zur Verwirklichung dieser Vision beizutragen.
Diakonie in Europa sollte sich daher dem sich wandelnden gesellschaftlichen Kontextstellen und zusammen mit anderen eine Veränderung wirtschaftlicher und politischer Machtsysteme zu erreichen suchen, um eine aktive, die Menschenrechte achtende Demokratie zu schaffen. Dabei werden neue Verbindungen zwischen Kirche und Gesellschaft hergestellt, insbesondere mit den Ausgegrenzten und Ausgeschlossenen. Dadurch wird eine Erneuerung der Kultur ermöglicht, die sich gründet auf Miteinanderteilen, Partizipation und Respektierung von Verschiedenheit. Diakonie trägt bei zur Erweckung und Aktivierung der von Gott empfangenen Gaben der Menschen, einander zu lieben und in Solidarität miteinander zu leben.“

In der Erinnerung an die Bratislava-Erklärung von1994 wurde deutlich, dass durch die zunehmende Globalisierung und die Erweiterung der Europäischen Union 2005 die Bedeutung wirtschaftlicher Überlegungen sowohl für das allgemeine soziale Zusammenleben als auch für die Gestaltung der sozialen Hilfesysteme zunehmend an Bedeutung gewonnen haben. Die zunehmende Ausrichtung auf marktwirtschaftliche Lösungen und eine rasche Erzielung von Gewinnen hat zu einer ständig breiter werdenden Kluft zwischen Reichen und Armen auch in den sog. Reichen europäischen Staaten, zu einer Reduzierung staatlicher Handlungsmöglichkeiten und zu einer Umstrukturierung der bestehenden Hilfesysteme und der diakonischen Angebote geführt. Deutlich wurde die Verschärfung der sozialen Lage daran, wie Flüchtlingen aus anderen Gegenden der Welt der Zugang nach Europa erschwert wurde. Zunehmend wurde die Eigenverantwortung derer betont, die Hilfe nachsuchen. Dies führte nicht nur zur Aktivierung ihrer vorhandenen Möglichkeiten, sondern oft auch zu einer Überforderung und Verstärkung von Ohnmachtserfahrungen.

Die Erinnerung an die Erklärung von 1994 machte auch deutlich, dass die dort formulierte Vision Europa als Ganzes erfassen kann und dass sie zu einer theologisch orientierten Weiterentwicklung der Aufgaben und der Rolle der diakonischen Tätigkeiten der Kirchen führen kann.

Die Kirchen haben sich seit Beginn ihres Bestehens wenn auch in unterschiedlichem Umfang und unterschiedlicher Intensität diakonisch engagiert und die Mitwirkung in dem von staatlichen Regelungen vorgegebenen Rahmen auch als Chance gesehen, das Evangelium in Wort und Tat zu verkündigen. In den letzten beiden Jahrhunderten haben sich in den verschiedenen Regionen Europas unterschiedliche soziale Modelle entwickelt.
In Deutschland hat sich ausgehend von Bismarck eine ausgeprägte Sozialgesetzgebung entwickelt mit umfassenden solidarischen Absicherungen. Diakonische Einrichtungen und andere Wohlfahrtseinrichtungen bekamen eine privilegierte Stellung bei der Durchführung sozialer Angebote. In Skandinavien entwickelte sich ebenfalls ein umfassender Wohlfahrtsstaat bis dahin, dass zwischen Staat und Kirche oft kaum zu unterscheiden war. In Großbritannien entwickelte sich ein schwer zu durchschauendes System von Wohlfahrtsdiensten mit staatlichen Regelungen und vielen Freiwilligkeitsorganisationen. Das verstärkte Auftreten von Armut führte schon vor 20 Jahren zu ihrer stärkeren kirchlichen Bearbeitung in dem „Faith in the city-Prozess“. In Südeuropa gibt es sehr unterschiedliche Systeme mit einer Orientierung an dem Bismarck-System und sozialen Arbeit, die weitgehend von Freiwilligen-Organisationen ausgeführt wird. Durch den Zusammenbruch des Sozialismus gab es in den Visegrad-Staaten eine starke Orientierung an marktorientierten sozialen Lösungen und zugleich eine Besinnung kirchlich-diakonischer Arbeit auf die Stärken und Gelegenheiten für die soziale Arbeit, aber auch auf die Berücksichtigung von Schwächen und Problemen.

In der Tagung in Bratislava begann eine europaweite Diskussion über die einzelnen sozialen Modelle in den Regionen, in der die unterschiedlichen staatlichen und diakonischen Traditionen mit ihren Stärken und Schwächen, ihren Chancen und Risiken wahrgenommen wurden. Die Gestaltung der Diakonie als Wesensäußerung der Kirche ist ein zentrales theologisches Anliegen, das neben der gesellschaftlichen Ausrichtung und der Einbeziehung der institutionell verfassten diakonischen Einrichtungen auch den europäischen Rahmen als notwendigen Bezugspunkt braucht. Damit begann auch eine Netzwerkbildung. Sie hat das Ziel, das gegenseitige Kennenlernen auszuweiten und zu vertiefen, um die Angemessenheit von Reaktionen auf soziale Probleme zu erfassen und aus dem Kennenlernen anderer Traditionen Anregungen zur Weiterentwicklung des eigenen Systems zu finden. Europa ist aus unterschiedlichen Quellen entstanden. Das gemeinsame Gespräch der einzelnen Traditionen kann zu einer gegenseitigen Bereicherung führen, ohne dass eine einheitliche Lösung angestrebt werden muss. Damit erhalten auch möglichst viele Christinnen und Christen als mündige Bürgerinnen und Bürger die Chance, sich aktiv an der Gestaltung des sozialen Zusammenlebens zu beteiligen.